

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1074/1967

Mitteleuropa, Tirol Nikolausspiel im Tauferertal

Mit 1 Abbildung und 2 Notenbeispielen

GÖTTINGEN 1968

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht.

Tonfilm, schwarzweiß, 343 m, 31 1/2 min (Vorführgeschwindigkeit 24 B/s)

Inhalt des Films

Der Film zeigt das früher im Ahrntal und Tauferertal allgemein verbreitete Nikolausspiel, das heute nur noch in St. Georgen aufgeführt wird. Das Spiel wird vom Vorläufer angekündigt und vom Bajazzo eingeleitet. Weitere Personen, die der Reihe nach ihre Rolle zu spielen haben, sind: 2. Bajazzo, Zillertaler, Gendarm, Engel, Nikolaus, Großer Teufel, Alter Mann, Tod, Dr. Eisenbart, Bauer, Sterzinger, Pfarrer, Kleiner Teufel und Schleifersmann.

Der Film wurde im Jahre 1965 mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk in Zusammenarbeit mit Dr. W. HOFMANN, Volkskundliches Seminar der Universität Bonn, aufgenommen in St. Georgen durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF), Sachbearbeitung: Dr. F. SIMON, Aufnahme: H. WITTMANN, R. DRÖSCHER, Ton: W. EBERHARDT. Begleitveröffentlichung: Dr. W. HOFMANN, Bonn.

Abgedruckt in Publ. Wiss. Film., Bd. 2 B, H. 4

Mitteleuropa, Tirol

Nikolausspiel im Tauferertal

W. HOFMANN, Bonn

Allgemeine Vorbemerkungen

Die vorweihnachtlichen Spiele um den hl. Nikolaus scheiden sich verbreitungsmäßig und inhaltlich deutlich in zwei Gruppen (vgl. GREINZ [1], bes. S. 276 ff.; HOFMANN [3]; SCHMIDT [7]; SCHMIDT [9], passim, bes. die Karten auf S. 157 u. 317). Die nördliche Gruppe der Adventspiele erstreckt sich in einer breiten Kette von Mittel- nach Ostdeutschland mit einer starken Häufung der Belege in Sachsen und Schlesien mit Ausstrahlungen vor allem nach Süden in die deutsch besiedelten Gebiete Böhmens, Mährens und der Slowakei. Die eigentlichen Nikolausspiele sind demgegenüber verbreitet in einem weiteren Umkreis um die Gebirgsmassive der Hohen und Niederen Tauern in den Tälern von Inn, Salzach und Enns sowie dem Pustertal mit seinen Nebentälern.

Diese letzteren Nikolausspiele stellen, sieht man von vereinzelt Belegen in der Umgebung von Innsbruck mit seiner Jesuitenschule ab, keine der sonst so häufigen Dramatisierungen der Legende des Heiligen dar (vgl. MEISEN [5], S. 234, 254, 262 f., 289 f., 486 ff.), sondern bilden eine eigene, verhältnismäßig junge Gattung der Volksschauspiele, die als solche nicht weiter als bis in das 17./18. Jahrhundert zurückreicht und in ihrem Ursprung auf die geistlichen Schulen weist. Kernszene war zunächst die Einkehr des hl. Nikolaus, umrahmt von lehr- und schwankhaften Jedermann-, Totentanz- und Bettlerszenen, Streitgesprächen zwischen Engel und Teufel und anderen exemplarhaften Auftritten, die der Darstellung des Kampfes zwischen dem Guten und Bösen dienen und die Folgen der Sünde verlebendigen sollten. Begünstigt durch die Form einer locker aneinandergereihten Szenenfolge, kristallisierten sich um diesen Kern im Laufe der Entwicklung zahlreiche verschiedenartige Szenen und Gestalten, auch altertümliches weihnachtliches Umzugsbrauchtum, so daß die heutigen Nikolausspiele sehr komplexe Gebilde von im einzelnen oft unterschiedlicher Struktur sind, jedoch mit landschaftlichen Gruppierungen.

Gemeinsame verwandtschaftliche Züge weisen die Südtiroler Spiele auf, die besonders häufig für das Ahrntal, ein rechtes Nebental des Pustertales, belegt sind. Am südlichen Ausgang dieses Tales, der die Bezeichnung Tauferertal trägt, liegt, eine halbe Stunde Weges nördlich von Bruneck, der Aufnahmeort St. Georgen.

Spiel, Spieler und Publikum

In St. Georgen wird das Nikolausspiel, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung vor einigen Jahren, noch jährlich aufgeführt. Träger sind, wie auch sonst, die schulentlassenen Burschen von etwa 16 bis 22 Jahren (vgl. GREINZ [1], S. 15; SCHMIDT [8], bes. S. 384 ff.; SCHMIDT [9], S. 32; eine jüngere Ausnahme ist die Aufführung durch Mädchen, HEISS [2]). Sie haben sich zu einer nur für diese Aufführungen gebildeten lockeren Organisation ohne eine besondere Bezeichnung zusammengeschlossen, die jährlich Vorsitz, Kassier und denjenigen wählt, der die Masken und Kostüme aufbewahrt. Letzterer übernimmt die Verwahrung meist für lange Jahre, auch wenn er selbst nicht mehr mitspielt.

Die Spielschar sucht Mitwirkende, verteilt die Rollen, und in ihrem Kreis wird das Spiel gemeinsam einstudiert, wobei es gewöhnlich keinen Regisseur gibt. Leider hatte man, wohl im Hinblick auf die Filmaufnahmen, im Aufnahmejahr einen im Orte ansässigen Rentner als Spielleiter geworben, der früher im benachbarten Bruneck auf einer Liebhaberbühne unter Leitung des Lehrers gespielt hatte. Seine Tätigkeit beschränkte sich zum Glück im wesentlichen darauf, den Spielern die für ihn entscheidenden Hauptfertigkeiten der Schauspielkunst mitzuteilen: laut und langsam zu sprechen, die er sich selbst früher gegen ein mit höchster Lautstärke spielendes Radio angeeignet hatte. Aber bei den Proben konnte man dennoch einen Eindruck von der gewöhnlichen Art der Einstudierung gewinnen. So klappte bis zur Generalprobe der in vielem improvisierte Streit zwischen Zillertaler und Gendarm nicht, wiewohl letzterer ursprünglich nur zweimal den Vers „Hinaus, hinaus von diesem Haus . . .“ zu sprechen hatte. Nachdem nun, wahrscheinlich unter dem Einfluß des Spielleiters, aus dem einfachen Wechselgespräch eine kleine Szene geworden war, für die kein Text überliefert war, fiel es dem Darsteller des Gendarms äußerst schwer, seiner Rolle gerecht zu werden. Da bemühten sich mehr als der Regisseur die Mitspieler um ihn und gaben ihm Ratschläge, wie und was er sprechen solle. Als es trotz aller Anstrengungen zunächst nicht klappen wollte, übernahm der Regisseur für den ersten Abend die Rolle des Gendarms, den an den folgenden Tagen der vorgesehene Spieler dann doch noch spielte.

Das Helfen beim Einstudieren wird nicht zuletzt dadurch erleichtert, daß einige Spieler mehrere Rollen beherrschen und spielen. So spielte der Vorsitz der Schar 1965 die Rollen von Zillertaler und Tod,

nachdem er 1964 den Zillertaler und den Alten Mann in der Szene mit dem Tod übernommen hatte; der Darsteller des Alten Mannes spielte diesen sowohl in der Szene mit dem Tod wie auch in der mit dem Doktor Eisenbart. Der Vorläufer spielte zusätzlich die Rolle des Alten Weibes, die einstudiert, aber nicht aufgeführt wurde, am zweiten Abend in der ersten Aufführung auch den Alten Mann beim Doktor Eisenbart, als der eigentliche Darsteller durch Arbeit verhindert war. Aus dem gleichen Grund sprang bei dieser Aufführung der Schleifersmann für den Alten Mann in der Szene mit dem Tod ein. Hierbei zeigte sich eine oft erstaunliche Wandlungsfähigkeit und Beweglichkeit der Darsteller, die wir ebenfalls bei der Einstellung auf das jeweilige Publikum feststellen können.

Das Publikum bei den einzelnen Aufführungen ist recht unterschiedlich. Man spielt in St. Georgen in Arbeiter- und Bauernhäusern, in benachbarten Orten — wie Pfalzen, Gais oder Bruneck — in Wirtshäusern mit stets wechselndem Publikum, oft unterschiedlicher sozialer Struktur.

Darauf stellen sich die Spieler mit feinem Einfühlungsvermögen ein. Im Heimatdorf pflegt man im allgemeinen in den gleichen Häusern zu spielen. Zwei Spieler erkundigen sich am Nachmittag, ob man kommen dürfe; umgekehrt fragen andere Leute an, ob man bei ihnen spielen wolle. Das sind meist die Eltern kleiner Kinder, die den hl. Nikolaus — um einen Ausdruck Leopold KRETZENBACHERS (vgl. [4], S. 187) zu verwenden — als „brauchtümlichen Erziehungshelfer“ bemühen. Sie geben diesem einen Zettel, auf dem die Vergehen der kleinen Sünder verzeichnet sind, die nach kurzer Strafpredigt, Examinierung und Reuebezeugung die von den Eltern vorher zugesteckten Gaben aus der Hand des Klaubaufs in Empfang nehmen. Die Katechisierung und Bescherung findet jedoch nur auf Wunsch der Eltern statt, unterbleibt also, wenn zwar Kinder im Haus sind, aber keine Befragung erwünscht ist. Das mag seinen Grund manchmal darin haben, daß stets zahlreiche, nicht zur Familie gehörige Zuschauer im Raum sind und daß das Spiel in einigen Häusern bereits am 1. Dezember, also mehrere Tage vor dem Nikolausabend, aufgeführt wird.

In Häusern, in denen Kinder voller Spannung warten, wird diese oft dadurch gesteigert, daß der Kleine Teufel vor der Aufführung, wenn sich die Spieler draußen versammeln, drohend an der Tür brummt oder sie aufstößt, um die Kleinen zu schrecken. Hier kommt es bisweilen vor, daß der Kleine Teufel ein Kind hinter dem Tisch hervorzerzt und es — bis vor die Tür — mitnimmt.

Doch sind Häuser, in denen vorwiegend Kinder zu den Zuschauern zählen, weitaus in der Minderheit, und selbst in ihnen ist das Spiel, abgesehen von der kurzen Einkehrszene, in keiner Weise — wie schon der Text nahelegt — auf sie abgestimmt. So kann man es erleben, daß ein kleines, verschüchtertes Kind noch mit andächtig-brav gefalteten Hän-

den dasitzt, während die Großen schon längst im weiteren Ablauf des Geschehens über wenig heilige Worte schmunzeln oder lachen.

Die Spieler suchen den Kontakt mit dem Publikum, und nicht zuletzt von ihm hängt der Erfolg einer Aufführung ab. In dieser Hinsicht war für die Spieler eine der besten Aufführungen die zweite am zweiten Abend. Man wußte, daß viele junge Mädchen anwesend sein würden, und beim Ankleiden in der leerstehenden „Burg“ des Ortes hatten Schnaps- und Rotweinflasche häufiger als gewöhnlich die Runde gemacht. Die zahlreichen Anzüglichkeiten und Zweideutigkeiten des Textes, bewußt akzentuiert gebracht, kamen gut an; die beiden Teufel verursachten heftiges Gekreische, vor allem der Kleine, der mit rußbeschmierten Händen die Gesichter der jungen Mädchen schwärzte. Bei der Zigeunerszene am Schluß sangen alle Zuschauer mit, und die Spieler brauchten einige Zeit, ehe sie das Haus verließen. Einander balgend machten sie sich schließlich auf den Weg, grölten Schlager, hinderten ein Kleinauto am Weiterfahren, indem sie es an den Antriebsrädern hochhoben, und der Tag endete mit einem Gelage im Wirtshaus.

Gänzlich anders als im heimatlichen Dorf unter vertrauten Menschen spielten die Burschen am Wochenende im benachbarten Städtchen Bruneck. Hier trat anfänglich eine gewisse Nervosität auf, weil die politische Lage eine behördliche Genehmigung für das Spielen in Bruneck erforderlich gemacht hatte und die erste Aufführung — sie fand ausgerechnet im Wirtshaus „Andreas Hofer“ statt — von zwei italienischen Beamten in Zivil argwöhnisch verfolgt wurde. Das Spiel wirkte matter, die Szene zwischen dem Zillertaler und dem Gendarm endete mit dem ursprünglichen, kurzen Wortwechsel, und auch die Zigeuner ließen sich, statt den gewohnten turbulenten Widerstand gegen die Staatsgewalt zu leisten, willig abführen. Selbst die Auftritte der Teufel im Angesicht der Händler aus dem Fersental, auf die wir unten noch zu sprechen kommen, hatten nicht den sonst üblichen Glanz.

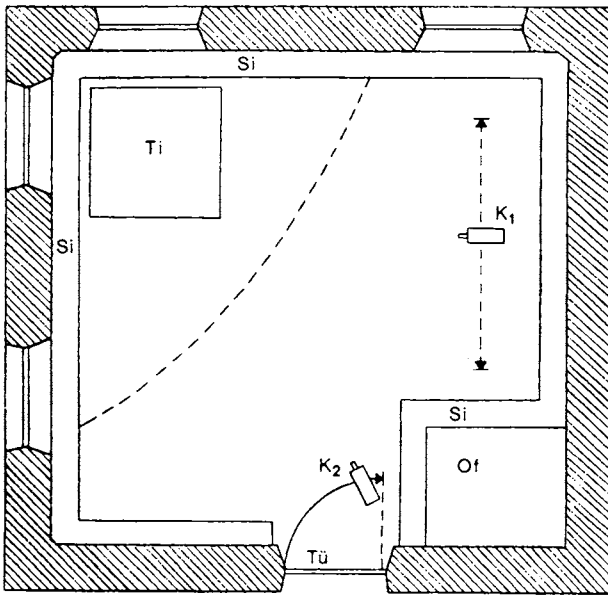
Auch als die beiden Beobachter sich nach der Aufführung von der Harmlosigkeit des Unterfangens überzeugt und entfernt hatten, gewann das Spiel in der fremden Umgebung nicht die sonstige natürliche Überzeugungskraft. Der Nikolaus, der hier von vornherein auf seinen Klaubauf verzichtet hatte, wirkte verloren in den weltlich-lärmenden Gaststuben, und die Teufel erteten Gelächter. Rufen ihre Vorhaltungen daheim normalerweise wenigstens ein Nachdenken, niemals aber ein Auslachen hervor, so begegnete man der Drohung des Kleinen Teufels, er werde einige Jünglinge ins brennende Meer versenken, in einem Wirtshaus mit der spöttischen Bemerkung, da habe er sich aber ein „billiges Werkzeug“ ausgesucht. Stießen die geistlichen Szenen auf verständnislose Ablehnung des distanzierten, innerlich fremden Publikums, so sprachen die lustigen Szenen um so mehr an, und namentlich der Sterzinger und der Schleifersmann erteten viel Beifall. Da der zweite

Bajazzo während des Schleifersmannauftrittes mit dem Klingelbeutel umgeht, war bei fünf Aufführungen an diesem Abend wenigstens ein finanzieller Erfolg zu verzeichnen. Auf ihn hatte man es in Bruneck auch vor allem abgesehen: denn man suchte nur gutbesuchte Wirtshäuser auf und ließ die anderen aus, selbst wenn man eingeladen war zu spielen.

Es ist also durchaus keine immer gleichgeartete Spielsituation in einer vertrauten, abgeschlossen-dörflichen Gemeinschaft mehr, in der das Nikolausspiel der St. Georgener abläuft. Und die 18 Aufführungen des Jahres 1965 — an den sechs Abenden vom 1. bis zum 6. Dezember — boten, auch was die Zuschauer betrifft, ein abwechslungsreiches Bild, das noch einmal bereichert wurde durch die Filmaufnahmen am 7. Dezember.

Zur Entstehung des Films

Die Filmaufnahmen hatten ursprünglich in einem Bauernhaus stattfinden sollen, in dem die Spieler jedes Jahr auftreten. Da die Stube, der einzige beheizte Wohnraum, durch den vorher notwendigen Aufbau der



Geräte jedoch zu lange blockiert gewesen wäre, wurde ein leerstehender, stattlicher Hof gewählt, dessen große Stube unter den gegebenen Umständen den bestmöglichen Aufnahmeort darstellte.

Dennoch ergaben sich auch hier Schwierigkeiten, die Abb. 1 verdeutlichen soll. Die Spielfläche war nämlich selbst in dieser an sich großen Stube relativ klein, weil die beiden Kameras (K_1 und K_2) nur einen kleinen Raum erfassen konnten. Für die Übersichtsaufnahme blieb allein der Platz an der Tür (Tü), für die Teilübersicht die rechte Seite der Stube, während die Geräte für die Tonaufnahme auf dem den Raum in seiner Grundfläche stark einschränkenden Ofen (Of) Platz fanden. Die Spieler konnten sich also lediglich innerhalb des durch die gestrichelte Linie gekennzeichneten Ausschnittes bewegen, der nach innen durch die Kante des Tisches (Ti) und die Zuschauer auf der sich um den ganzen Raum ziehenden Sitzbank (Si) eng begrenzt war.

Die räumlichen Verhältnisse mußten notwendigerweise die Bewegungsabläufe des Spieles beeinflussen. Der Standpunkt der Kamera nahe der Tür ließ es nicht zu, daß die Spieler — entsprechend dem Revue-Charakter der Nikolausspiele — einzeln durch die Tür zu ihrem Auftritt hereinkamen, wobei sonst der erste Bajazzo mit lautem Geklingel der Rollen an seinem Gürtel die Tür aufreißt. Eine Ausnahme wurde nur beim Teufel gemacht, um die Unmittelbarkeit seines Auftrittes nicht zu stark zu beeinträchtigen. Die übrigen Darsteller hingegen mußten sich — in Gruppen, die durch den Filmkassettenwechsel bedingt waren — in der linken vorderen Stubenecke aufstellen. Auch die weitere Bewegungsfreiheit, vor allem der beiden Bajazzos, war beschnitten, weil kein Darsteller den imaginären — bei zwei Proben an den beiden Abenden vor der Aufführung durch ein aufgeklebtes Lassoband sichtbar gemachten — Ausschnitt, den die Kameras erfassen konnten, überschreiten durfte. Deshalb konnte der erste Bajazzo bei der Aufnahme nicht, wie er es sonst einige Male tat, während des Auftrittes des Doktors Eisenbart vor den Zuschauern hin- und herlaufen und ihnen mit den Medikamentenfläschchen vor der Nase herumfuchteln; deshalb war auch der Auftritt des Großen Teufels nicht so ungestüm, daß der Engel ihm mit seinem Schilde hätte wehren müssen.

Die beiden Proben waren demnach erforderlich wegen der geschilderten Raumverhältnisse, dann aber auch, um die Spieler an das Spielen vor den — bei der Probe leer — laufenden Kameras und an die geänderten Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Die große Stube war nämlich für gewöhnlich durch eine 10-Watt-Birne nur sehr kümmerlich beleuchtet, wogegen bei den Proben und bei der Aufnahme eine sehr viel größere Helligkeit herrschte, die dagegen grell und schmerzhaft wirkte. Die Spieler fanden sich jedoch mit den etwas schwierigen Aufnahmebedingungen sehr gut ab, und das Spiel am 7. Dezember unterschied sich, von den erwähnten Beeinträchtigungen abgesehen, im wesentlichen durchaus nicht von den 18 vorhergehenden.

Die Aufnahmen fanden, wie angedeutet, in einem derzeit leerstehenden Haus statt. Das Publikum war gleichwohl ähnlich zusammengesetzt wie

bei anderen Aufführungen: der Besitzer des Hauses mit seiner Familie, die auf einem anderen Hof des Dorfes wohnt, Nachbarn, Bekannte und endlich die dem Spiel jedes Jahr — meist in Gasthöfen — zuschauenden Händler aus dem Fersental. Ihre Lage bei der Aufnahme war insofern etwas anders, als sie zum ersten Male im Scheinwerferlicht saßen und durch den technischen Aufwand anfänglich befangen wirkten. Daß sich die Befangenheit jedoch schnell löste, können am besten die Teufelsszenen in ihrer Wirkung auf die Fersentaler dartun.

Hier zeigt sich die ursprüngliche, faszinierende Macht der Maske, die hier um so stärker zur Geltung kommt, als sie nur von einer Gruppe empfunden wird. Die Spieler selbst verspüren sie, im Gegensatz zu früher (vgl. GRENZ [1], S. 14, 84), ebensowenig wie die Zuschauer aus St. Georgen, sieht man vom kindlichen Schreck der Kleinen oder dem wonnevollen Schauer der jungen Mädchen ab. Die Bewohner des abgelegenen Fersentales hingegen erleben den Darsteller des Teufels als diesen selbst, wenn auch bei ihnen sich die Wirkung unterschiedlich äußert. Einer der Fersentaler, Stephan K., weiß in seiner wirklich panischen Angst nur ein Mittel: Er holt das geweihte Kreuz, das er stets bei sich trägt, hervor, bekreuzigt sich, fällt mit gefalteten Händen auf die Knie und hält dem Teufel das Kreuz abwehrend entgegen. Er steckt mit seiner Furcht seinen Nachbarn an: beide klammern sich aneinander, als der Teufelsdarsteller — für den dies, wie für die anderen St. Georgener, eine Mordsgaudi ist — sie immer aufs neue bedroht. Und wenn auch die anderen Fersentaler, die freilich weiter ab saßen, nicht die gleiche Erregung zeigten wie Stephan K., so griff doch auch sein weniger ängstlicher Bruder verstohlen mit der Hand an sein geweihtes Kreuz und bekreuzigte sich. Er lächelte zwar etwas über seinen Bruder, gestand mir aber, daß man sich fürchten *müsse*, wenn der Teufel komme, selbst wenn man wisse, daß der Darsteller nur ein Mensch sei wie wir.

Die Kluft zwischen diesen Menschen und den Spielern wird noch deutlicher, wenn wir die Haltung der letzteren vor der Aufnahme dagegen halten. Unter ihnen hatte sich nämlich ein schon länger schwelender Streit entzündet, der vor allem um das eingenommene Geld ging. Von diesem Gelde werden die Anschaffungen für Masken und Kostüme und der Kauf eines Schafes bestritten, das zum Abschluß der Spielzeit gemeinsam verzehrt wird. Im Jahre zuvor waren die gesamten Einnahmen dafür verwendet worden, in diesem Jahre wollte ein Teil der Spieler die Einnahmen — es waren 42000 Lire, etwa 250 DM — ganz unter die fünfzehn Mitwirkenden aufteilen und lehnte sich auch gegen das gemeinsame Schafmahl auf. Hinzu kam, daß die Spieler befürchteten, die von uns für den durch die Proben verursachten Gewinnausfall und für die zusätzliche Aufführung zugesagte Entschädigung (in Höhe von 400 DM) könnte nicht an alle Spieler gleich aufgeteilt werden. So weigerten sie sich unmittelbar vor der Aufnahme zu spielen, wenn nicht die strittigen

Fragen zuvor geklärt würden. Es kam fast zu einer Rauferei, und nur die feste Zusage des Vorsitzers, die gesamten Einnahmen sollten unter die Spieler verteilt werden — allerdings abzüglich des Preises für ein Schaf, das man jedoch nicht wie gewöhnlich im Hause dessen verzehren wolle, bei dem man es kaufe, sondern in einer „Bar“, einem Wirtshaus des Dorfes —, ließ die Rebellen sich beruhigen und spielen.

Hier wird noch einmal die Situation deutlich, in der das Nikolausspiel und seine Spieler heute in einem Dorf stehen, das, nahe der Stadt gelegen, nur noch bedingt eine dörfliche Gemeinschaft überkommener Art darstellt und wo in der Einstellung von Spielern und einem differenzierten Publikum dem Nikolausspiel gegenüber diese Struktur offenkundig wird.

Filminhalt¹

Vorläufer (in Gehrock und Zylinder, mit weißem Hemd und schwarzer Schleife, angemaltem Schnurr- und Spitzbart und langen Koteletten; in der Hand einen dünnen, biegsamen Spazierstock, mit dem er seine Worte unterstreicht):

Ho, gut'n Obend, meine liabn Leit,
Heint han i was Nobles vernommen.
I han gsehn von der Fern
Ganz noble Herren daherkem, und
Und i denk mer,
Sie werd'n auch in den Haus hier einkehr'n.
Drum nehmts an Besen zu der Hand
Und kehrt mir de Stube sauber aus,
Klaubt mir de Spissel jo alle sauber zsammen,
Laß mer koans aufm Boden liegen.
Und — Bairin, wasch do scho saubo's Gsicht
Und loß mer net in Rotz an de Nosen hangen.
Es ist schon la²,
Damit mir's net ze schamen brauchen
Von die noblen Herrn.
Und — Kinder, bleibt mir jo alle schön brav hintern Tisch,
Denn wenn i oans do aufm Boden derwisch,
Dann nehm i's her
Und wirf es bei der Stubentür aussen.
Und bol³ mo olla gerichtet sein,
Dann loden mer die noblen Herren herein.
Bajazzer, komm du herein!

¹ Da es sich bei dem Nikolausspiel um einen mundartlichen und nicht immer leicht verständlichen Text handelt, empfiehlt es sich, den ganzen Wortlaut wiederzugeben. — Zu Textfragen vgl. HOFMANN [3].

² Nur, bloß, freilich.

³ Sobald.

1. *Bajazzo (in halb gelber, halb roter Bluse, gelber Hose, Gürtel mit kleinen Rollen. mit einer Narrenkappe mit drei nach oben weisenden wurstartigen Spitzen. um den Hals ein kleines Tuch. Er springt beim Eintritt auf den Tisch, schlägt Rad, springt hoch, damit die Rollen klingen, und spricht so, stets außer Atem. seine Rolle):*

Gut'n Obend, gut'n Obend, meina lieb'n Leit,
Hon i heint a Freid,
Daß i wieder kemm zi enk, meina lieb'n Leit.
Es tut mir leid.
Weil der lange Krogn¹ ist mein bester Freind.
Gestern hobn mo gsoffen.
Die Floschen sein ferschtig worschten².
Heint saufn mo aa,
Weil sechs Faßlan san a no et ganz laar.
Dei Herrn, was se heint net hobn ingloden.
Tien a koan Wein vertroagn.
Drauß vö do Tir steaht oando mit eslsonge Potschn³.
Wosn foscht augn gilong bis ober die Lotschn⁴.

Bajazzar, komm du herein!

2. *Bajazzo (in rot-blauem Narrengewand, selbstgebastelten Schnabelschuhen und Narrenkappe mit einer Spitze, ebenfalls mit einem Gürtel mit kleinen Rollen um den Leib. Er springt umher wie der erste Bajazzo):*

Gut'n Oubend, mei liebo Leit,
Heit bin i untra netta Banda kemm.
War guot, i tant olbm⁵ la lafn.
In oan Otn⁶ offn ondon ougnschroufn⁷.
Heit hon i ollahond übonumm:
Besa bintn,
Olte Weiba schintn,
Maise fochn mit an long Sool⁸,
Bontzn leotn⁹
Und Kuchlkäfo teatn¹⁰
Und ollo Orbatn in do Garasch,
Alte Weibo flickn
Und rauschige¹¹ Buabm zwickn.

¹ Kragen.

² Fertig geworden.

³ Filz-, Hausschuhe.

⁴ Wörtlich: was fast hinauf langt bis über den Kopf.

⁵ Immer.

⁶ Atem.

⁷ Wörtlich: heraufschrauben.

⁸ Mäuse fangen mit einem langen Seil.

⁹ Fässer löten.

¹⁰ Küchenkäfer töten.

¹¹ Berauschte.

Do Engl fan Himmel
 Isch a groaßo Lümmel.
 Do Bischof fa Brixen
 Isch a groaßo Kindofreind.
 Do Toifl wearsch a erschein.
 Daß as olla nimma recht sicho seid.
 Fa Zillotoll isch a ondo ousa,
 Des isch ganz a groaßo Lausa,
 Tuot die Leit sofi¹ long betriagn,
 Bis sie's Hinfollate² kriagn.

Zillertolla, komm du herein!

Zillertaler (mit hohem, spitzem Hut, breiten, seidnen Hosenträgern sowie Gürtel, enger Tuchhose, die in lange weiße Strümpfe gesteckt ist, an der Seite einen Tabaksbeutel aus einer Schweinsblase; im Mund eine halblange Pfeife, in der Hand einen mannhohen, mit einem bunten Bande verzierten Stock, auf dem Rücken ein Traggestell mit einem defekten Vogelbauer, in dem er seine ‚Ware‘ hat):

I bins do Zillotolo.
 Guit'n Obend, meine liabn Heiratspleppra³.
 Seids hellau und luschtig af do Welt.
(lehnt den Stock an die Wand und setzt seine Waren auf den Tisch)
 I bins do Monn fan Zillotol
 Und kimm doher zum erschten Mol.
 Bin heint an weiten Weg geroast
 Von Brummberg bis doher.
 Des Jöch⁴, des hot den Teifl gsehn,
 Es wor ein Graus.
 Gebröchn bin i bis aufs Löch.
 Es wor schun völlig aus *(klopft auf den Vogelbauer)*.
 Um 4000 Guldn hon i Wor ba mir,
 Gelts, Leitlan, des isch schwar.
 Obo wennas et welt Pleppra⁵ sein.
 Nua kaft as mo wos o *(legt seine Pfeife ab)*.
 Heint hon i olls pa mir:
(zieht nun hintereinander seine ‚Waren‘ hervor)
 Unschuldige Hosnträga *(weiße Kinderunterhose)*,
 Unterhosn mit Blitzobleita *(das gleiche mit Trägern)*,
 No an ondere Gattung,
 Unterhosn mit Ärbel *(mit langem Bein)*,
 A gonz was Nobels.
 Stieflwix und Wagschmier,

¹ Soviel.

² Eigentlich: Epilepsie.

³ Hier: Heiratslustige.

⁴ Joch.

⁵ Schwätzer.

Schweinene Kolbshaxlan

Fan a olto Goaß.

Noa. an Bodeschwomm. gonz wos Feines. prima Qualität (*Wurzelbürste*).
Noa hommo noch an Fernseher (*zerbrochene Sonnenbrille*). isch ober
leider kaputtgangen aufm langen Weg übers Jöch, kommo nix mochn.
Noa han i noch verschiedene Spezialitäten do für die . . . für die Damen.
so. (*An dieser Stelle preist er sonst eine Feile als Nagelfeile an. die er nun
vergeblich sucht, weist dann auf einen kleinen Buben hinter dem Tisch.*)

Ja. Bui. ja do schau her.

Jo. du hosch jo an Wurm in Köpf

Und bisch dobei an armdo Tröpf.

(*holt ein kleines Fläschchen hervor, das er hochhält.*)

Drum will i do gebn an echten Salmiakgeischt,

Der wird der helfn gschwind.

Macht dir'n Grind ganz ausgeraumbt

Und a an guita Sind.

(*Er wendet sich zum Bauern hinter dem Tisch.*)

Baur, du hosch a böases Weib.

Des sog i do wohl lei¹ in do Still,

Weil wenna a meahra hearn tatn,

Noa wars glei viel zi viel.

(*Er weist ein anderes Fläschchen vor.*)

Drum will i do gebn an echtn Sulfogeischt²,

Dea werta helfn gschwind.

A bißl gibschtra ein,

A bißl tuaschtas afn Ruggn schmiern,

No wards Weiberl wieda lamplfein.

(*Er wendet sich nun mit einem Fläschchen an die jungen Mädchen:*)

Und für die Gitschn³,

Do hetti ganz an bsundern Soft.

Do hot gar a guate Kroft.

Wenn oane so, sogn mo, a halbs Kuahmaul voll einnimmt, eh —

Nein Monat ohne Buibn gschofft.

*Gendarm (mit Schirmmütze, blauem Uniformrock, Koppel mit Pistolenhalfter,
langer schwarzer Lederhose. Er tritt ein, packt den Zillertaler bei der
Schulter):*

Hinaus, hinaus von diesen Haus

Mit deine verfluechten Worn.

Hosch schun viele Leit betrogn.

Zillertaler (holt ein Papier hervor, das er dem Gendarm vorweist):

Bevor i mi loß fan Haus ausseschmeißn,

Loschi mi d'rescht no in Poß ausweisn.

¹ Freilich.

² Sulfur-, Schwefelgeist.

³ Mädchen.

Doa steahts schworz auf weiß!

Ha. heint hoscht a woll a gimuoßt guschn¹,

Gendarm: Ruhe! (studiert mühsam den Zettel).

Zillertaler: . . . weil geschto hon i'n a pa do Potosuppn² dowuschn.

Gendarm: Kreiz tibi Domine! Isch jo a alter Viehpaß!

Zillertaler: Jo . . .

Gendarm: Sin jo Viehhannel!

Zillertaler: Viehhondeln tu i net. Des gibts jo gor net.

Gendarm: Ondern Ausweis!

Zillertaler: Hanni schon no an do (zeigt einen anderen Zettel, den der Gendarm aufmerksam liest).

Gendarm: Legimation. Lang schon verlofn.

Zillertaler: Lang schon —?

Gendarm (liest): Anton Huber, geboren am 31. März Anno Domine 1738 in Unterpfaffing.

Zillertaler: Wenn i von Hintertupfing bin!

Gendarm: Leitanschmierer!

Zillertaler: I bin jo von Hintertupfinge kommen.

Gendarm: Ondern Ausweis!

Zillertaler (kramt einen dritten Zettel hervor):

Do! der ischts! Der ischt der letzte.

Gendarm: Grenzlegimation. Isch auch schon lang nicht mehr. Los! Zommpockn!

Zillertaler (sammelt seine über den Tisch verstreuten Utensilien zusammen):

Zommpacken? Olm langsam! Weil du bischt ja a net der . . .

Gendarm (rüttelt den Händler an der Schulter):

Man sagt nicht ‚Du‘ zu einem Feldwobel!

Zillertaler: Haha! Feldwobel! A Feldkaplan!

Gendarm: Raus! (wirft des Zillertalers Kram mit in den Vogelbauer)

Zillertaler: A Feld . . . Do, da san Gockelen drin. Olm langsam, gell? So, der Stock. Des isch o no mein. Wiederschaun! (Der Gendarm zerzt ihn hinaus.)

Engel (Über einer Albe, unter der pastellfarbene Ringelsöckchen hervorlugen, trägt er einen dünnen hellblauen Überwurf, auf dem Rücken zwei mit den Spitzen nach oben weisende goldene Flügel und auf dem Kopfe eine von einem goldfarbenen Reif gehaltene Ringellöckchenperücke. Er schreitet langsam zum Tisch vor.):

Du lieber, heiliger Nikolaus,
In dieses frohgestimmte Haus
Hast Einkehr du genommen.
Die Räume stehn im Festgewand,
Und ich bin zu dir abgesandt
Und heiße dich willkommen.
Du bist der Armen Schutzpatron,
Und deine Kinder warten schon,

¹ Schmal leben, Hunger leiden.

² Bei der Patersuppe = beim Betteln.

Dich, lieber Gast, zu preisen.
Sie sind zu deinem Tag voll Freud
Und brennen drauf, dir hier und heut
Ihr Können zu beweisen.

(Am Tisch angekommen, wendet er sich zur Tür hin, durch die der hl. Nikolaus bei den folgenden Worten eintritt und sich zur Begrüßung vor den Engel stellt.)

Tritt ein! Tritt ein! Sie warten schon.
Bereit steht drin dein Bischofsthron.
Ich darf dich begrüßen, hoher Herr,
Und darauf freue ich mich sehr.
Du kehrst wie jedes Jahr hier ein,
Und nun solls wieder ein Festtag sein.

Nikolaus (Über einer Albe trägt er als Chormantel einen Vorhangstoff und auf dem Kopf die Bischofsmütze. Sein Gesicht ist fast verdeckt von einem langen weißen Bart; die rechte Hand hält den Bischofsstab. Gemessenen Schrittes durchschreitet er den Raum, ohne bei seinen Worten jemanden direkt anzusprechen.

Hinter ihm her kommt der Klaubauf, völlig von einem langen Pelzmantel umhüllt, das Gesicht hinter einer Maske verborgen, auf dem Rücken eine Kiepe, in der sich die Gaben für die Kinder befinden.):

Pax vobis! *(macht mit der freien Linken eine segnende Bewegung)*

Ich bin der heilige Nikolaus,
Ich komm herab vom Himmelshaus.
Der Weg ist weit, der Wind ist kalt,
Und ein Jahrtausend bin ich alt.
Im Himmel hab ich Reich und Thron,
Ein Zepter und eine goldene Kron.
Doch jedes Jahr um dieser Zeit,
Vor Weihnachten, wenn es stürmt und schneit,
Da mach ich durch die Welt die Rund
Und tu mich braven Kindern kund.
Gott grüßet euch und seid nit bang,
Leicht ist die Prüfung und nit lang.
Du Herold hast mich angemeldet,
Ich weiß, warum du dort gestellt.
Den Klaubauf zieh ich allgemach
An starken Ketten hinternach.
Auch dich dort, finstrer Jagdgesell,
Ich kenn dich gleich dort an der Stell.
Du schleichst ums Haus, hüpfst auf und ab
Und frierst dir noch die Krallen ab.

(Er wendet sich an die hinter dem Tisch sitzenden Kinder, läßt sie das Kreuzzeichen machen. Darauf winkt er den Klaubauf heran, aus dessen Kiepe er für die Kinder Papierbeutel mit Leckereien holt und sie vor die Kinder auf den Tisch setzt. Dann wendet er sich zur Tür.)

Höllenfürst, komm du herein!

Großer Teufel (Beherrschend ist seine furchterregend-schöne, aus dem Grödner-tal stammende Maske. In der Hand hält er eine kleine, zweizinkige Gabel. Der Oberkörper steckt in einer schwarzen Pelzjacke und ist von Ketten um-schnürt. Der Kleine Teufel folgt ihm und zerrt ihn an einer Kette, auf die er fortwährend mit einem Stock einschlägt.):

Ihr verfluchten Leut',
Was macht ihr nur,
Daß ihr mich stört in meiner Ruh',
Daß ich herauf muß von meinem höllischen Thron!
Auf meinem Haupte trag ich die Kron',
Das Zepter zittert in meiner Hand,
Der stärkste Teufel bin ich genannt.
Heute aber steh' ich da mit großer Schand und Spott,
Nur ein Wort will ich noch sagen
Zu euch, ihr Völkerschar,
Da ihr hier zugegen seid.
Christus hat für euch gelitten,
Die Heiligen tun für euch bitten,
Bücher und Exempel.
Mit den Fingern zeigt die Geistlichkeit,
Und auf der Kanzel schreit's:
O weh! Ihr seid alle, alle mir verschworen,
Und in der Hölle seid ihr verloren.
Den Ehestand haltet man getreu mit Unzucht,
Hurerei. Der Mann vergißt oft seine Pflicht,
An Weib und Kind denkt er gar nicht.
Er frißt und sauft den ganzen Tag,
Daß Weib und Kind verhungern mag.
Solche Weiber darf ich auch nicht vergessen,
Die dem Manne das Brot vom Maule wegessen.
Was er verdient das ganze Jahr.
Ist oft in einem Monat gar.
Der Mann kann bleiben allein zuhaus,
Das Weib rennt auch alle Gassen aus.
Aber solche Huren und Teufelsklaffen.
Die werd' ich einst in der Hölle bestrafen.
Feuer und Schwefelqual und Pein
Und dann ewig, ewig bei mir in der Hölle sein.
Draußen vor der Tür, da steht ein alter Greis.

Komm herein, du alter Greis,
Du hast zu kalt, wenn ich es weiß.

Alter Mann (in einem alten Straßenanzug, zütrig und tief gebückt, auf einen Spazierstock gestützt, sich mühsam vorwärts schleppend):

Mambla, mambla, hon i zikolt,
Achtzig Jahr bin i a schun old.
Isch des an Elend aff der Welt,
Do drahtn sichs ollm la ums Geld.

I muaß lebn in greaschter Noat.
Mir wearsch liabste bald der Toad.
Mei lieber Toad, komm behend
Und mach meim Lebn decht an End.

Tod (von Kopf bis Fuß von einem weißen Gewand umhüllt, das Gesicht hinter einer Maske verborgen, in der rechten Hand eine Sense mit hölzernem, silberbronziertem Blatt. Er schreitet langsam ins Bild hinter dem Alten her):

Du alter Greis, auf dein Begehren
Will ich deine Bitte anhörn.
Aus ist deine Lebenszeit
Und fort mußt du in die Ewigkeit.

Alter Mann: Ma liaber Toad, i hons jo necht a nect asö gimoant,
Doleische¹ dechto gor koan Spaß.
I hon a Haus gonz ohne Schuld
Und dobei noch tausend Guldn.
Des olles will i do gebn.
Wenne mi no a bißl losch lebn.

Tod: Ich trachte nicht nach Geld und Gut,
Ich trachte nur nach Menschenblut.
Und wenn ich komm, so muß es sein.

Alter Mann: Ma liaber Toad, i hon a Weib ginumm,
Des wearsch bald a Kind bikemm.
Und wenn des Kind koan Voto hett,
Ma liaber Toad, do wers an Gfrett².

Tod: Ich trachte nicht nach Weib und Kind,
Ich trachte nur nach dir allein.
Und wenn ich komm, so muß es sein.

Alter Mann: Ma liaber Toad, und wenn i schun muß sterbn,
Denn losch mi holt nö's Teschtament mochn.

Tod: Das Testament werd ich dir machen,
Das Geld sollst du den Armen lassen,
Der Leib ist für die Würm bestellt.
Und fort mußt du in die andere Welt.

Alter Mann: Ma liaber Toad, und wenn i schun muß sterbn,
So losch mi holt no beichten gehn.

Tod: Kein Sakrament sollst du empfangen,
Wärdt du früher mal beichten gegangen.
Es ist schon ein alter und schöner Brauch,
Wie man lebt, so stirbt man auch.
Aus ist deine Lebenszeit.
Und fort mußt du in die Ewigkeit (*mäht ihn mit der Sense nieder*).
Seit der Atem³ ist gefallen,
Hat mich Gott als Tod bestellt,
Ob alt, ob jung,
Ich kenne keinen Unterschied. (*Tod geht ab*)

¹ Verstehst du.

² Schlimme Sache, Mühsal.

³ Statt: Adam.

(Von der einen Seite tritt nun der Engel zu dem Toten; von der anderen stürzt der Große Teufel herbei, wirft sich bei der Leiche nieder und packt sie.)

Engel: Wenn dieser Mann gestorben ist.
 So hast du keinen Grund,
 Er kann sich noch bekehret haben
 Die letzte Viertelstund.

Großer Teufel: Wenn dieser Mann gestorben ist,
 Das werd' ich dir gleich sag'n,
 Er hat sich nicht bekehren können
 Die letzte Viertelstund.
(zum Toten gewendet:)
 Alter Glatzkopf, wie geht es dir in der Ewigkeit?

Alter Mann: Verflucht und gebenedeit¹.
 Ischt das oane Ewigkeit.

Großer Teufel: Kleiner Helfer, komm du herein!
(Der Kleine Teufel kommt, und beide tragen den Toten ab.)

Nikolaus (tritt zum Tisch, der Engel stellt sich neben ihn; der Große Teufel kommt grollend herein, kniet vor dem Heiligen nieder):
 Höllenfürst, ich beschwöre dich!

Großer Teufel: Geh her, dann schlag ich dich!

Nikolaus: Höllenfürst, ich beschwöre dich
 Auf allen vier Elementen!

Großer Teufel: Geh her, dann schlag ich dich augn auf
 Auf allen vier Wänden!

Nikolaus: Höllenfürst, ich beschwöre dich
 Auf Gotteswort!

Großer Teufel: Tür und Tor auf, ich muß fort!
(geht brummend ab; ihm folgen der Engel, Nikolaus und der Klaubauf)

Dr. Eisenbart (in weißem Kittel, mit weißer Mütze, Brille und angeklebtem Schnurrbart; in der Hand ein kleines Köfferchen mit allerlei Fläschchen und Töpfchen):
 'n Abend, meine Herrschaften!
 Ich bin der Doktor Eisenbart,
 Kurier die Leut nach meiner Art,
 Daß Blinde wieder gehn
 Und Lahme wieder sehn.
 Bitte, darf ich Platz nehmen?
(Er setzt das Köfferchen auf den Tisch, öffnet es und breitet einige Utensilien aus. — Es klopft.)
 Herein!

Bauer (Es ist derselbe Darsteller, der in der vorvorigen Szene den Alten Mann gespielt hat, in derselben Aufmachung. Er tritt, sich leicht auf den Stock stützend, die Pfeife im Munde, vor den Arzt):
 Isch vielleicht do der Dökta vo do Magazin?

Dr. Eisenbart: Nein, hier ist der Doktor der Medizin!
 Rauchen ist verboten!

Bauer: Ohh, waas? Schnaufen isch verböten?

¹ Statt: vermaledeit.

Dr. Eisenbart: Und Schuhe abstreifen steht geschrieben!

Bauer (sieht sich suchend im Raum um):

Jo, do steahrt nich gschriebln.

Dr. Eisenbart: Nicht herinnen, sondern draußen.

Bauer: Oh dohoame honni voteifft schiena Mausn¹.

Dr. Eisenbart: Ja, was fehlt Ihnen?

Bauer: Jo, mir fahlt nix, i bin pampferlgsund,

Obo meiner Oltn fahlts gröbe.

Dr. Eisenbart: Ja, was fehlt ihr?

Bauer: I Moan, sie hot mir zuviel Schmolz gitrunkn

Und isch mo ofn Böidn gsunkn

Und hot recht teiflisch von Mogn gstunkn,

Und itz lieg sie dohoam of do Öffnbank

Stoankrank.

Dr. Eisenbart: Ja, haben Sie vielleicht ein Urin mit?

Bauer: Na, na, no is sie net hin.

Dr. Eisenbart: Nein, ich frage nicht, ob sie hin ist,

Ich frage, ob Sie ein Wasser mithaben,

Was die Frau in Topf macht?

Bauer: Sell a Wosser, wos die Frau in Kopf hat,

Han i net do.

Dr. Eisenbart: Ob Sie ein Fetzwasser haben.

Wenn Sie das besser verstehen?

Bauer: Ah, Fetzwossa honne sogor a gonza Flosche do.

(fummelt aus der Innentasche seiner Jacke eine etwa ¼ l fassende gefüllte

Flasche heraus und reicht sie dem Arzt)

Do schaug ödo köscht², wenne willsch.

Dr. Eisenbart (schüttelt die Flasche und hält sie prüfend gegen das Licht):

Ach, da fehlts grob. Viel zu trüb.

Da muß ich wohl selber hinauf, um nachzusehen.

Ja, wo führt mich denn der Weg hinauf?

Bauer: Jo, do Weg wearsch di schun et augnfiohn,

Do musche schun selbo augn geahn.

Dr. Eisenbart: Ja, können Sie mir den Weg zeigen?

Bauer (dreht sich um, indem er gleichzeitig mit dem Stock eine weitausholende Bewegung macht, wodurch er den Arzt mit dem Stock im Nacken in die richtige Richtung dreht):

Jo, do kommo, donn zoag i ne. Do geahsche do augn a Weile in Weg

noch. Do kimmpsche zu ner Bonk, ah, und neben der Bonk isch a Krei-

zung, do geahsche rechts umme, und donn kimmpsche zin on Gotto³,

obo reiß mon Gotto balcibe net au, weil die Nägl sein et söfl wölfl⁴, doß

i kann olm zuinogl⁵. Do geahsche weita, do kimmsche zi nan Kobisocko⁶.

¹ (grauweiße) Kühe.

² Schau oder koste.

³ Gatter.

⁴ Nicht soviel wohlfeil = nicht so billig.

⁵ Zunageln.

⁶ Kappusacker.

Obo geah mo jo in Weg no, weil do hommo schun sischt die Bettla an Staig ausgitretn. I moan, du bisch a dobeigiwesn.

Dr. Eisenbart: Ja, glauben Sie, ich bin ein Bettler?

Bauer: Jo, recht viel meahr bische net. Do geahsche weita, nua kimmpsche zin Haus, nuar geahsche ban Tuar inne, und hinto do Tuar rechts kimmpsche in die Stube und do sichschi schun, liegse stoankrank af do Öffnbank. Tuscht mer se holt repariern.

Dr. Eisenbart: Danke für die Auskunft (*packt sein Köfferchen ein*).

Bauer: Wos bin i denn vörlaifig schuldig?

Dr. Eisenbart: Ach, machen wir 100 Lire.

Bauer: Aach, ooh — wos hobns gsagt?

Dr. Eisenbart (lauter): 200 Lire.

Bauer: Itz hon is nö net vostondn.

Dr. Eisenbart (schreit): 300 Lire!

Bauer (schreiend): Du Jud, du Leitbetriega, Hausunschiera¹, gor nisch kriegsche, wenn willsch. Bleib gsund, saudummer Hund. (*Der Bauer geht ab.*)

Dr. Eisenbart: Du unverschämter Tropf!

So was ist mir noch nie passiert,

Du dummer Kopf! (*Er geht ab.*)

Sterzinger (in einem alten Straßenanzug, mit langem Schnurrbart, halblanger Pfeife. An der Seite den Tabaksbeutel aus Schweinsblase, auf einen deftigen Stock gestützt, stapft er bedächtig in die Stube.)

Pfarrer (in langer schwarzer Soutane, mit Kollar und Birett; um den Hals an einer langen Kette ein Kreuz, das er mit der Rechten hält):

Grüß Gott, mai liaber Baur,

(*der zuckt zusammen, dreht sich um, lüpft den Hut*)

bekimb man di ah wido amol zi segn?

Sterzinger: Jo, muische fost ibro awin sein.

Dohuam ba do Oltn hannu ibahapt kuan sein.

Pfarrer: Obo ba mir in do Kirchn bische wienig zi segn. Wuasche wos, kimm du awin öfta zi mir in die Kirche, do wersche segn, kriegsche von die Heiligen viel in besseren Segen, aswie wenn dohuame tuscht mit do Oltn in Streit einiglegn. Sogschra öpos von der Heiligkeit, na wearschze wiedo fein, daßze öfters werscht mit dir in do Kirchn drinne sein.

Sterzinger: Jo, jo, schun, schun, muiß i la gien.

Ho i no wos dhuam zi tien.

Pfarrer: Nuar wersche wo ba do Muiogottes in Trens a awin zuikehrn.

Sterzinger: A Kiehlele kafate gonz gearn².

Pfarrer: Tit dös³ olbm la af die Kiehe denken,

Mißt decht afn Herrgott a denken.

Sterzinger: Afn Herrgott hon i net doweil zi denken,

I muiß huam zi trenken.

Acht Stick Oehsen in Stoll,

¹ Hausanschürer.

² Ein Kühehen kaufte ich ganz gern.

³ Tut ihr.

An Unglick war bo¹ gschechn.
Fearscht² isch a Jahr giwes,
50 Star³ Plenten⁴ und 60 Fuido Hai,
A so woll war man dobei.
Obo mit meiner jingsten Gitschn
(isch) a gonzis Kreiz.
Orbatn will si et,
Nuar redse olbm la fan ins Kluosto gien.

Pfarrer: Loß ihr doch den schönen Beruf,
Den so wenige Mädchen haben.

Sterzinger: Ah, die Kluastra die san das Land zi fotoirn,
I muiß amerscht sofi viel stoirn (*macht Zahlbewegung mit der Linken*).
Noja, pfiete, Pforra, i muiß gien,
I hon afn Morscht⁵ ebas zi tien (*geht ab*).

Pfarrer: Pfiete, Baur. Bol mir ins 's nächste Mol treffen,
Bische vielleicht mit der Klestrerin⁶ in do Kirchn zi segn (*folgt ihm*).

Schleifersmann (*auf dem Kopf einen Hut mit zwei langen geschwungenen Federn; über dem offenen, ehemals weißen Hemd, das am Hals durch ein Perlonstücklein gehalten wird, eine alte, geflickte Weste; die alte Manchesterhose steckt unten in Ledergamaschen; am Gürtel hängt ein großer Bund mit Schlüsseln. Er schiebt vor sich im Liegestütz einen in alte Kleider gesteckten Mitspieler, der an den Händen große Topfdeckel und im über eine halblange Jacke geschnallten Gürtel einen Regenschirm hat, als ‚Schleifstock‘ in den Raum.*):

Ho, buona Scherra, meine Herra,
Schaun Sie mi on,
I kommi aus Italia,
Die Deitschland und der Schweiz.
I bin der Schleifer von Paris,
I schleif die Frailein zwischen die Füeß,
Kürzlich hobe oune von hinta gschliffa,
Hot sie mir afn Schleifstock gschissa.

(*Er stellt sich einen Stuhl zurecht, auf den er den ‚Schleifstock‘ setzt, dem er ein Bein über das andere schlägt und die Hände mit den Topfdeckeln gegeneinander legt. Er beginnt zu ‚schleifen‘, indem er das übergeschlagene Bein des ‚Schleifstocks‘ tritt, worauf die Topfdeckel kreisend aneinander gescheuert werden. Um den ‚Schleifstock‘ anzufeuchten, flößt er dem Mitspieler Wasser oder Wein ein, das dieser, an der Nase gezogen, wieder von sich gibt. Während des Schleifens singt und pfeift der Schleifersmann; vgl. Notenbeispiel I.*)

Schleifersmonn, Schleifersmonn,
Immer lustig schleif,

¹ Bald.

² Voriges Jahr.

³ Getreidemaß verschiedener Größe (vgl. SCHATZ [6], Bd. 2, S. 597).

⁴ Polenta.

⁵ Markt.

⁶ Klösterin, Nonne.

Bei der Arbeit kreizfidel
A bißl sing und pfeif.



Schleifersmann, Schleifersmann, immer lustig schleif.



Bei der Arbeit kreuzfidel a bissel sing und pfeif.

(pfeift)

(singt:) Schleifersmonn . . .

(pfeift)

(singt:) I brauchs jo keine Schporkakass

Und auch kein Gschäftlokal,

I brauchs ja keine Telefon

Und auch kein Kompanion.

Schleifersmonn . . .

(pfeift)

(singt:) Schleifersmonn . . .

I brauchs ja kein Geschäftslokal,

Kein Schaufenster nix,

Kein Frailein für die Schreibmaschin

Und auch kein Lecktrischlicht.

Schleifersmonn . . .

Schleifersmonn . . .

(pfeift, holt eine zerbrochene Sonnenbrille mit einem Glas, prüft die Schärfe der Schere, die er geschliffen hat)

I bin der Schleifer von der Kunst,

Wos i schleif, schleif ich umsonst,

Schleifen tu ich Messer, Gobel

Und an oltn Weiberschnobel.

(singt:) Schleifersmonn . . .

(pfeift)

(singt:) Schleifersmonn . . .

Do kimm i amol in oane Haus,

Mit Schleifen nix verdient,

Do honne mit der schiane Frau

A bißl karrisier.

Do kimmb do olte Schapralot

Und pockt mi beim Krawott,

Und eins, zwei, drei und schapralot,

No liegter af der Stroß.

(Bei den letzten Worten packt er den „Schleifstock“ beim Kragen und wirft ihn der Länge nach auf den Boden, wo dieser mit ausgestreckten Armen und Beinen liegenbleibt. Der Schleifersmann gibt nun die Arme des „Schleifstocks“ zusammen, worauf die Beine auseinandergehen. Dann legt er diese zusammen, worauf sich die Arme erneut ausbreiten. Darauf legt er sich auf den Schleifstock und legt zugleich mit seinen Händen die Arme des Schleifstocks und mit den Beinen dessen Beine zusammen und zieht den alten,

durchlöcherten Schirm aus dem Koppel des Schleifstocks. Nun steckt er dem Schleifstock den Schirm hinten zwischen die Beine und richtet ihn durch fortwährendes Öffnen und Schließen des Schirmes, gleichsam durch Aufpumpen, auf, bis dieser auf Schuhspitzen und Händen steht. Er steckt den Schirm wieder in das Koppel. faßt den ‚Schleifstock‘ an den Füßen zum Fortschieben, worauf dieser zusammenfällt und der ganze Vorgang des Aufrichtens wiederholt wird.

Dabei singt und pfeift der Schleifersmann wie vorher, nur daß er noch eine neue Strophe singt.)

Schleifersmann, Schleifersmann,

Schleif nur lustig zu,

Schleifen kannst du, solange du willst,

Es kommt ja doch kein Blut.

(Nach dem zweiten, geglückten Versuch des Aufrichtens schiebt er seinen ‚Schleifstock‘ hinaus.)

Buona Scherra, meina Herra,

Ich muß auf die Kojerra¹ (geht ab).

Kleiner Teufel (mit Maske, heller, halblanger, mit Ketten umschnürter Pelzjacke, schwarzer Hose und hohen schwarzen Gummistiefeln):

Jetzt komm ich zum Beschluß,

Mein Leib und Seel ist voll Verdruß.

Der Jungfraunbund hat auch schon aufgehört,

Die Keuschheit hat die Liebe verzehrt.

Anstatt zu leben keusch und rein,

Lebt ihr in Sünden wie ein Schwein.

Anstatt Jungfrauen nennt man euch Schweinsauen.

Ihr helft den Teuff die Hölle aufbauen.

Über die Jünglinge hab ich auch noch was zu sagen.

Ihr seid nicht Jünglinge, sondern Schweinlinge.

Einige werde ich henken.

Einige werde ich ins brennende Meer versenken.

Oh könnte ich da tausend Jahre stehn und reden,

Und lebt wohl, wir werden uns wiedersehn

Auf einem andern Ort,

Da werdet ihr erfahren,

Daß ihr betrogen seid (geht ab).

Zigeuner (Sechs Spieler — der ‚Schleifstock‘ mit einer Ziehharmonika, der Zillertaler, der Alte Mann, der Sterzinger, der Schleifersmann, der Klaub-auf ohne Maske mit einem Frauenhut — ziehen singend herein, setzen sich im Kreise nieder; vgl. Notenbeispiel 2):

Lustig ist das Zigeunerleben,

Faria, faria ho.

Braucht man dem Kaiser kein Zins zu geben,

Faria, faria ho.

Lustig ist's im grünen Wald,

Wo sich der schwarze Zigeuner aufhalt.

¹ Corriera = Postwagen, Postauto.

Faria, faria, faria, faria,
Faria, faria ho.



Lustig ist das Zi-geu-ner — le — ben, fa-ri-a, fa-ri-a — ho.
braucht man dem Kai-ser kein Zins zu ge — ben,



Lustig ist's im grünen Wald, wo sich der schwarze Zi-geu-ner auf — hält,



fa-ri-a, fa-ri-a, fa-ri-a, fa-ri-a, fa-ri-a, fa-ri-a — ho.

Gendarm: Hinaus, hinaus, verfluchta Bande!
(wird hinausgeworfen, worauf der Gesang weitergeht.)
(Der Gendarm stürzt aufs neue herein.)
Hinaus, hinaus, verfluchta Bande!
(Er treibt alle unter Pistolenschüssen hinaus.)

Literatur

- [1] GREINZ, INGBORG: Nikolaus-Volksschauspiele in Österreich. Phil. Diss. Innsbruck (ms.) 1934.
- [2] HEISS, H.: Das Pfundser Nikolausspiel. Tiroler Heimatblätter 23 (1948), 235—238.
- [3] HOFMANN, W.: Nikolausspiele im Ahrntal (Südtirol). Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 17/18 (1966/67), 94—131.
- [4] KRETZENBACHER, L.: Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark. Wien 1951.
- [5] MEISEN, K.: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkkundliche Untersuchung. Düsseldorf 1931.
- [6] SCHATZ, J.: Wörterbuch der Tiroler Mundarten (Hrsg. K. FINSTERWALDER), 2 Bde. (Schlernschriften 119 und 120). Innsbruck 1955/56.
- [7] SCHMIDT, L.: Adventspiel und Nikolausspiel. Wiener Zeitschrift für Volkskunde 40 (1935), 97—106. (Mit einer Karte auf S. 101.)
- [8] SCHMIDT, L.: Gesellschaftliche Grundlagen des alpenländischen Volksschauspielwesens. In: Theater der Welt 1 (1937), 382—391.
- [9] SCHMIDT, L.: Das deutsche Volksschauspiel. Berlin 1962.